

Brentano, Clemens: [durch die stummen Wälder irrte] (1811)

1 Durch die stummen Wälder irrte
2 Ohne Lämmer, ohne Liebe,
3 Träumerisch ein armer Hirte,
4 Unbekümmert, wo er bliebe.

5 Leichten Sinn in schwerem Herzen
6 Trug er durch des Tags Gewimmel,
7 Bitter Freuden, süße Schmerzen
8 Zogen über ihm am Himmel.

9 Diesem trüben Wolkenfluge,
10 Dicht verschleiernd ihm die Sterne
11 Folgt er mit geheimem Zuge,
12 In die sehnsuchtsvolle Ferne.

13 Ohne Ruhe seine Füße,
14 Über Berg und Tal hinunter,
15 Seine Lippen ohne Grüße –
16 Traurig Herz, wie bist du munter!

17 O ihr grünen treuen Buchen!
18 O ihr ew'gen ernsten Eichen!
19 Sagt ihm, was ist wert zu suchen,
20 Gebet seinem Weg ein Zeichen.

21 Gieb o Fels ihm eine Stimme,
22 Flüstre zu ihm fromme Quelle,
23 Welchen Gipfel er erklimme,
24 Daß sich ihm das Herz erhelle.

25 Stilles Röslein aus dem Strauche
26 Ihm mit trauten Augen winke,
27 Klarer Lilienkelch, o hauche,

28 Süß ihm zu, daß Trost er trinke.

29 Ist ein Heiland wo geboren?

30 Heil'ge Nacht, Kometen schwingend

31 Zeig den Pfad, den er verloren,

32 Ihn gen Bethlehem, hinbringend.

33 Stumm bleibt Fels und Tal und Bäume

34 Blumen duftlos, Quell ohn' Klarheit,

35 Und sein Schlummer ohne Träume,

36 Und sein Wachen ohne Wahrheit,

37 Und er sitzt bei den Weiden

38 Läßt die traurigen Gedanken,

39 Wie verwaiste Lämmer weiden

40 Unter wilden Epheuranken.

41 Als ihn auf dem nahen Grunde,

42 Den ein dichter Nebel decket,

43 In der stillen Abendstunde,

44 Laut ein Hirtenspiel erwecket.

45 Bei dem Klange der Schalmeien

46 Hört er zu dem frohen Spiele,

47 Und sie singen, und sie reihen,

48 Ohne daß sein Blick hinfiele.

49 Doch bald hört er tief erquicket,

50 Eine nur aus all den Stimmen,

51 Wie man gern auf Blüten blicket,

52 Die auf lauten Quellen schwimmen.

53 Zwar verschlungen in dem Spiele

54 Hört er sie doch ganz alleine,

55 Gleich als ob die Sonne ziele

56 Zu ihr mit vertrautem Scheine.

57 Also weilt auf Waldes Gipfel
58 Gern das Auge in den Kronen,
59 Die die Sonne in die Wipfel
60 Hänget, wo die Nimpfen wohnen.

61 Also, wenn der Tag gesunken,
62 Folgen gern der Sehnsucht Blicke
63 Schweifenden Johannisfunken
64 Zu geträumtem Liebesglücke.

65 So schien ihm das Tal der Spiegel
66 Eines Nacht anschaulen Flusses,
67 Und die Stimme schien das Siegel
68 Eines klaren Mondeskusses.

69 Und das Licht der eignen Blicke
70 Zündend an der Stimme Schimmer,
71 Sprach er: find' ich keine Brücke,
72 Werde ich ein sel'ger Schwimmer.

73 Dieses Antlitz will ich schauen,
74 Das mit solchem Zauber redet,
75 Das mir Friede und Vertrauen,
76 In die tote Brust gebetet.

77 Und der Hirte eilte singend,
78 Fand da bei den Weiden sitzend
79 Einen Jüngling Körbe schlingend
80 Und gezielte Pfeile spitzend.

81 Diesen fraget nun der Hirte
82 Weißt du Flechter, wo sie wohne,
83 Die mir meinen Gram entwirrte

84 Mit der Stimme liebem Tone.

85 Ob ich's weiß, lacht da der Schlaue
86 Diese Körbe, diese Pfeile
87 Sind für sie, zu ihrer Aue
88 Führ' ich dich in kurzer Weile.

89 Und er folgt, im Mondenscheine
90 Wunderbare Träume spinnend,
91 Daß sie also ihm erscheine
92 Sich ein falsches Bild ersinnend,

93 Blaue Augen, blonde Locken
94 Und ein Mund voll stiller Freuden,
95 Wie die süßen Blumenglocken,
96 Die den lieben Mai einläuten.

97 Und mit seligem Verstummen
98 Lauscht er auf die goldnen Bienen
99 Die mit süß berauschem Summen
100 Ihm zu ihr zu schweben schienen.

101 Und er schreitet durch die Pforte
102 Und er stehet in dem Garten
103 Ist nun an dem lieben Orte
104 Seine Freude zu erwarten.

105 Ach welch wunderbar Erstaunen,
106 Die sein Traum sich golden sonnte
107 Sie gehöret zu den Braunen,
108 Und er dacht' an eine Blonde.

109 Als er zu ihr niedersitzet,
110 Nimmt sie still des Flechters Körbe
111 Und die Pfeile süß gespitzet –

112 Ob am Korb am Pfeil ich sterbe?!

113 Denkt der überraschte Hirte,
114 Schauend in den dunklen Bronnen
115 Ihrer Augen, und verwirrte
116 Sich in tausend Zauberwonnen.

117 Der die Hirtin wollte finden
118 Hat die Zauberin gefunden,
119 Der nur Kränze wollte winden,
120 Ward mit Frauenhaar gebunden.

121 Mit den Pfeilen spielend, drückte
122 Sie den Pfeil ins Herz dem Hirten,
123 Den die Stimme hoch entzückte,
124 Macht der Anblick zum Verwirrten.

125 Nimmermehr vor ihr zu stehen,
126 Gieng er von ihr fest entschlossen
127 Hat sie nochmals angesehen
128 Und die Pforte dann geschlossen.

129 Wo die Wälder tiefer dunkeln
130 Hörte er den Flechter lachen:
131 Sahst du ihre Augen funkeln,
132 Träumend kamst du, lerne wachen.

133 Wen dies braune Kind gerühret,
134 Der wird nimmermehr genesen,
135 Amor ist, der zu ihr führet,
136 Amor bin ich dir gewesen.

137 Und der Hirte gieng erzürnet
138 In den Hain, der nun ihm rauschte,
139 Und sein Himmel war gestirnet

140 Stimmen hört er, wo er lauschte.

141 Ja, weil sie sein Herz erhoben,
142 War die ganze Welt belebet,
143 Tief im Tal, am Himmel oben,
144 Überall die Braune schwebet.

145 Manche Blume muß er pflücken,
146 Ordnet sie zum Bilderstrauße,
147 Schickt sie deutend sein Entzücken
148 Zu der braunen Zaubrin Klause.

149 Und der Strauß sprach, dich du Blonde
150 Ich in meines Traumes Sonnen
151 Also töricht liebend sonnte,
152 Daß du braune Glut gewonnen.

153 Und du mußttest mich bestrafen,
154 Aus der braunen Nacht der Augen,
155 Mich zwei Sterne zielend trafen,
156 Die mir nie mehr untertauchen.

157 Als er später wieder nahte,
158 War er stumm und sie war gütig,
159 Ihre Augen voller Gnade,
160 Nein sie ist nicht übermütig!

161 Sieh, da trat zu ihrer Zelle
162 Fest ein Mann mit tapfrem Wesen,
163 Ihre Blicke wurden schnelle,
164 In den Augen ihm zu lesen.

165 Und er war so schön gerüstet,
166 Mit den Narben deutsch geschmücket
167 In der Brust so treu gebrüstet,

168 Daß sie seine Hände drücket.

169 Und der Hirte still gerühret,
170 Müßte sich des Manns erfreuen,
171 Säh' er, im Triumph geführt,
172 Seinen Strauß selbst vor ihm streuen.

173 Und als er nun von ihr gehet
174 Solche Neigung nicht zu stören,
175 Schön die Braune vor ihm steht
176 Läßt ihn güt'ge Worte hören:

177 Ich will gern dich wiedersehen,
178 Du darfst mir den Strauß erklären,
179 Er soll mir nicht untergehen
180 Welkend sich mir nicht verzehren.

181 Und der Hirte spricht: du Fromme
182 Er ist tapfer, ich bescheiden,
183 Und wenn ich nun zu dir komme
184 Bist du himmlisch allen beiden.

(Textopus: [durch die stummen Wälder irrte]. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/45938>)